

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 47 (2018)

Artikel: Im Furttal alt werden - einst und heute
Autor: Bannwart, Kurt / Gasser, Barbara
Kapitel: Geschichte der Krankenkassen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte der Krankenkassen

Ende des 19. Jahrhunderts waren weniger als 5 Prozent der Gesamtbevölkerung bei einer der vielen kleinen Krankenkassen versichert. Diese boten nur einen minimalen Schutz gegen Krankheits- oder Invaliditätsrisiken, die Leistungen beschränkten sich um 1900 fast ausschliesslich auf Lohnentschädigungen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl lag bei ungefähr 150 bis 200 Versicherten pro Kasse. Die meisten Krankenkassen konzentrierten sich auf bestimmte Berufsangehörige, Einwohner einer Region oder Mitglieder einer Konfession. Nur ganz wenige Kassen waren schon national organisiert. Weil ein Wechsel zu einer anderen Kasse sehr schwierig war, schlossen sich aber immer mehr Krankenkassen zu kantonalen Verbänden zusammen.

Der Idee einer staatlich verordneten Versicherungspflicht standen die Kassen sehr skeptisch gegenüber. Deshalb brauchte es viele Anläufe. Das erste Kranken- und Unfallversicherungsgesetz erlitt 1900 an der Urne eine deutliche Niederlage. In der Folge erliessen verschiedene Kantone Gesetze für eine obligatorische Pflichtversicherung, meist aber nur für Geringverdienende. 1935 war rund die Hälfte der Bevölkerung bei einer Krankenkasse versichert. Ende der 1960er-Jahre lancierte die Sozialdemokratische Partei (SP) eine Initiative für ein nationales Krankenversicherungsobligatorium. Aber Initiative und Gegenvorschlag scheiterten in der Volksabstimmung von 1974. Ein weiterer Versuch wurde 1987 abgelehnt, bis schliesslich das heutige Krankenversicherungsgesetz (KVG) im Dezember 1994 in der Volksabstimmung angenommen und im Januar 1996 in Kraft gesetzt wurde.⁶

Versicherung war die Ausnahme

Ältere Einwohnerinnen und Einwohner des Furttals erinnern sich gut an die Zeit, in der weder ihre Eltern noch sie selber eine Krankenversicherung hatten. Der Däniker Landwirt Hans Marthaler erklärte, bei Bauern sei eine Kasse sowieso kein Thema gewesen. Die kranken Leute blieben auf dem Hof, eine Krankenschwester schaute nach ihnen, das war nicht allzu teuer. Stand jedoch eine Operation an, kostete das viel, die Bauern konnten sich das oft nicht leisten. Deshalb liess man schwer kranke Leute einfach sterben. Er und seine Frau Ida Marthaler weisen allerdings darauf hin, dass man be-

⁶ Quelle: Bundesamt für Sozialversicherungen, BSV, Geschichte der Sozialen Sicherheit, 2013

reits damals zu Hause eine Art palliative Pflege ermöglicht habe, etwas, das heute wieder aktuell ist. Die Schwester des Krankenpflegevereins berichtete dem Pfarrer von kranken Leuten, und dieser besuchte die Sterbenden regelmässig. Auch die drei Watterinnen Madeleine Kunz, Esther Brändli und Barbara Zollinger waren vor diesem Obligatorium nicht versichert. Letztere berichtete von einer Nierenoperation, der sie sich als junge Frau unterziehen musste. «Ich bezahlte die Operation von meinem Ersparten.»



Die 90-jährige Ida Marthaler in Dänikon

Hans Spillmann aus Dällikon trat aber schon 1940 im Alter von 20 Jahren der Kasse bei. Die Schwester seiner Mutter war Hebamme und führte die Ablage der Zentral- und Ostschweizerischen Kranken- und Unfallkasse (Zoku, gegründet 1927). Sie fuhr mit dem Velo durch das Furttal um die Prämien einzuziehen. Die Kassen waren damals vor allem regional organisiert. In den Buchser Dorfgeschichten erzählte Elsa Schaub-Gloor, Jahrgang 1921, wie sie zur Führung einer Krankenkasse kam. Sie wurde 1952 angefragt, ob sie Interesse hätte, die Krankenkasse zu übernehmen. So führte sie 30 Jahre lang die Kasse neben ihrer Arbeit als Hausfrau. «Der Beitrag für ein Kind betrug damals 2.70 Franken, für Frauen 7.80 Franken im Monat. Um die Beiträge einzutreiben, ging ich von Haus zu Haus. Ich habe darauf geachtet, wann die Bauern den Milchzahltag erhielten. Dann hatten sie Geld im Haus.»⁷ Ein Blick in das Mitgliedsbuch der Krankenkasse von Madeleine Kunz in Watt zeigt, dass es noch günstigere Angebote gab. Sie

⁷ Buchser Dorfgeschichten, Herausgeberin Gemeinde Buchs, 2014, S. 115

trat 1954 der Zentral- und Ostschweizerischen Kranken- und Unfallkasse bei und bezahlte monatlich 6.50 Franken. 1960 war die Prämie auf 8.20 Franken angestiegen.

Tarif <u>1</u> Klasse <u>1</u> Fr. <u>1.30</u> Krankenpflege <u>4</u> Fr. <u>5.20</u> D. Fr. _____ E. Fr. _____ Fr. _____ 19 <u>54</u> Monatsbeitrag Fr. <u>6.50</u>			Tarif _____ Klasse _____ Fr. _____ Krankenpflege _____ Fr. _____ D. Fr. _____ E. Fr. _____ Fr. _____ Änderung ab: _____ Fr. _____		
Januar	Erw. Krankenversicherung Beitrag 50 R.		Juli	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF	
Februar			August	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF	
März			September	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF	
April	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF		Oktober	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF	
Mai	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF		November	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF	
Juni	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF		Dezember	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF	

12

Krankenkassenprämie von Madeleine Kunz, 1954

Doktor Hans Diener behandelte wenig Verdienende gratis

Der erste bekannte Arzt im Furttal war Hans Diener (1889–1951). Er kam als junger Arzt 1917 nach Regensdorf und wurde in der Gemeinde rasch sehr beliebt. Die umliegenden Dörfer profitierten ebenso von seinem ärztlichen Können wie die Patienten der kantonalen Strafanstalt Pöschwies. Seine Patienten besuchte er auch zu Hause. Kürzere Strecken legte er oftmals auf dem Velo zurück. Es gab damals noch wenige Autos. Aber sein Topolino und später der DKW waren den Furttalern wohlbekannt. Geschätzt wurde er vor allem, weil er Patienten ohne Krankenkasse bei der Arztrechnung oft entgegenkam. Hans Diener war nicht nur Hausarzt, für einen Franken zog er auch einen Zahn. Die Zahnärzte in Oerlikon oder Dielsdorf waren für damalige Verhältnisse zu weit weg. Im Regan Zunftblatt 2000 berichtete

Emmi Meier-Greter, sie habe aber den Franken wieder mitnehmen können, um Brot für ihre grosse Familie zu kaufen. «Dr. Diener sandte nur jenen Patienten Rechnungen, von denen er wusste, dass sie in der Lage waren, sie zu bezahlen. Auch unsere gelähmte Mutter wurde jahrelang von Dr. Diener vorbildlich gratis ärztlich betreut.»⁸ Auch Hans Spillmann erinnert sich, wie Hans Diener ihm schon im Alter von 18 Jahren Zähne ziehen musste und das offenbar sehr gut machte. Madeleine Kunz hat für den Arzt ebenfalls nur lobende Worte übrig: «Nach dem frühen Tod meines Vaters stellte er meiner Mutter nie mehr eine Rechnung aus.»



*Der Arzt Hans Diener,
ca. 1940 (Regan Zunftblatt)*



*Das Doktorhaus an der Affolternstrasse 1940
(Regan Zunftblatt)*

Neben seiner Tätigkeit als Arzt engagierte sich Hans Diener auch stark für das Schulwesen. Mehr als 25 Jahre stand er der Primarschulpflege vor. Er starb im Alter von 62 Jahren an einer Krebserkrankung. Das Doktorhaus an der Affolternstrasse und die Arztpraxis gingen 1951 an seinen Nachfolger Ernst Wangler über, der 1963 an der nahe gelegenen Rosenstrasse 12 ein neues modernes Arzthaus baute.

⁸ Emmi Meier-Greter, Regan Zunftblatt 2000, S. 5